

Wir sprechen (fast) alles außer badisch

Zur dialektgeographischen Situation in Baden

Rudolf Bühler/Volker Schupp

Unter der Überschrift »Badische Sonne im Herzen« gab der Wahlberliner Kabarettist Tilman Birr am 8. März 2012 der »Badischen Zeitung« ein Interview. Er wurde gefragt, ob sich »die Freiburger auf den ein oder anderen Badner-Witz einstellen« müssten. Birr verneinte das: »Das liegt daran, dass ich den badischen Dialekt nicht imitieren kann. Dann sollte man es besser lassen.«

Recht hat er, denn außer dem sogenannten »Badischen Akkusativ«¹ des Interviewers (»auf ein Badner-Witz einstellen«) hätte er sich da noch andere Probleme eingehandelt. Die von ihm verwendete Bedeutung von »badisch« steht nicht einmal im »Badischen Wörterbuch«.

Der Artikel »badisch« im seit 1926 erschienenen Wörterbuch ist jedoch trotz seiner Kürze interessant und teilweise überraschend². Man erfährt, dass »Badische« Angehörige des Großherzogtums Baden bezeichnet, auch badische Soldaten, auch »s ganz badisch Ländli« mit Verweis auf den Artikel »Musterländli« und den württembergischen Spottnamen »badische Windbeutel« für die Leute des nordbadischen Schluchtern. Außerdem gibt es damals schon »Neubadische« und »altbadisch«, das man sich doch eher nach dem 2. Weltkrieg vorgestellt hätte.

Aber es fehlt jeder Hinweis auf den »badischen Dialekt«. Das ist natürlich kein Zufall, denn das alte Land Baden ist dialektologisch ein Konglomerat verschiedener Mundarten.

Die heute im südwestdeutschen Sprachraum gesprochenen Dialekte gehen bis auf die in frühmittelalterlicher Zeit entstandenen Siedlungsgrenzen der germanischen Stämme zurück. Ihr Verbreitungsgebiet grenzte im Norden an die von Franken, im Osten an die von Baiuwaren bewohnten Gebiete an. Im Laufe des Mittelalters wurden diese zunächst beweglichen und oft unscharf voneinander abgetrennten Siedlungsbereiche durch politische Grenzen geographisch gefestigt. Ihre Idi-



Karte 1: Das Herzogtum Schwaben (Alamannia) und seine Nachbarn um das Jahr 1000⁴ im Verhältnis zu heutigen politischen Grenzen

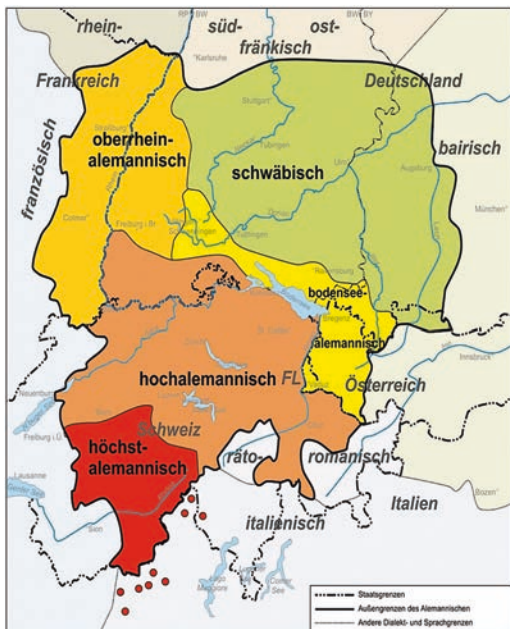
ome werden allerdings in der Regel nicht benannt, auch wenn manchen die sprachlichen Unterschiede bewusst waren. Gewöhnlich bezeichnete man nur den Gegensatz »deutsche Volkssprache« (*theodisca*, oder *patria lingua*) zur lateinischen Sprache (*lingua latina*) und meint dann eben die Sprache, die man selber spricht. Lediglich der südrheinfränkische Mönch und Autor einer Bibeldichtung, Otfrid von Weissenburg (9. Jh.), nennt seine deutsche Sprache neben *theodisce* auch *frenkisk*, bzw. lat. *francisce*.³ Er will, dass auch die Franken Gott in ihrer Sprache loben.

Der nördliche Bereich des frühmittelalterlichen Herzogtums Alamannia ist nahezu deckungsgleich mit dem Verbreitungsgebiet der heutigen alemannischen Dialekte (vgl. Karten 1 und 2). Mit der Reformation und dem 30-jährigen Krieg zerfiel Südwestdeutschland in zahlreiche Territorien, von denen Baden-Durlach und Baden-Baden den

Namen ihrer Markgrafen bis heute weiterreichen konnten.

Erst die Errichtung des Großherzogtums Baden in der Folge napoleonischer Territorialpolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließ die missverständliche Bezeichnung »badisch« als Begriff für die Staatsangehörigkeit aller Einwohner des neu geschaffenen Staates Baden entstehen; die Fläche des neuen Großherzogtums umfasste jedoch nicht einen in sich abgeschlossenen, homogenen Sprachraum, sondern Teile mehrerer Dialektgebiete. In der südlichen Hälfte finden sich Vertreter alemannischer Dialekte, im nördlichen Baden sind die Einwohner Sprecher der fränkischen Mundarten. »Badisch« für die Sprache hört man freilich auch im Land Baden. Aber das kann Tilman Birr nicht gemeint haben, denn diejenigen Dialektsprecher, die heute ihre eigene Mundart als »badisch« bezeichnen, leben im Bereich um Baden-Baden und Karlsruhe, eben der ursprünglichen Markgrafschaft und in Teilen Nordbadens (s. u. zum Südfränkischen).

Im südlichen Teil Badens wird allerdings alemannisch gesprochen, was zu den westoberdeutschen Mundarten gezählt wird. In der Sprachwissenschaft werden sie auch unter der Bezeichnung »Gesamtalemannisch« zusammengefasst. Zu ihnen gehören neben dem Alemannischen und dem Schwäbischen in Baden-Württemberg und Bayern auch Dialektgebiete von fünf weiteren Staaten (vgl. Karte 2). Das Alemannische ist also ein grenzübergreifender Dialekt, der heute in sechs Staaten gesprochen wird: In Deutschland in Baden-Württemberg und Bayern, im französischen Elsass, in der deutschsprachigen Schweiz, in Sprachinseln des italienischen Aostals und des Piemonts, im Fürstentum Liechtenstein sowie im österreichischen Vorarlberg.



Karte 2: der gesamtalemannische Sprachraum, nach Schrambke und Baßler/Steger⁵

Zu den Methoden der Dialektologie

Wie gehen nun Sprachwissenschaftler bei der Erforschung und Einteilung der Dialekte vor? In der praktischen Arbeit hat sich die Erstellung von Sprachatlanten bewährt; bereits im 19. Jahrhundert wurde damit begonnen, die Dialekte in Deutschland wissenschaftlich zu untersuchen. Man bediente sich anfangs der indirekten Erhebungsmethode, bei der die Forscher seit den 1870er Jahren mundartliches Material im ganzen damaligen Deutschen Reich sammelten, indem sie hochdeutsch formulierte Sätze an allen Schulorten unter Anleitung ihrer Lehrer oder Pfarrer in den Dialekt umsetzen ließen. Für den »Sprachatlas des Deutschen Reichs«, der bis 1956 in Marburg entstand, lag nun Material aus circa 30 000 Orten vor. Es zeigte sich, dass diese Datenflut (noch ohne EDV) kaum zu bewältigen war.

In der Folge begann daher die gezielte Erforschung des südwestdeutschen Sprachgebiets durch sogenannte Regionalatlanten. In direkter Methode erhobene Kleinraumatlanten, bei der die Forscher zu Sprachaufnahmen in die Gemeinden reisten, sollten ein detailliertes Bild der Sprachlandschaft zunächst im alemannischen Sprachraum vermitteln. Seit den 1930er Jahren wurde – beginnend mit dem Gebiet der deutschsprachigen Schweiz – der alemannische Sprachraum systematisch untersucht. Dazu wurden anhand eines Fragebuchs Aufnahmen zur Alltagssprache besonders des bäuerlichen Lebens durchgeführt. Die erhobenen Daten wurden für jeden Ort ausgewertet und kartiert. So entstanden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Dialektatlanten für den gesamten süddeutschen Sprachraum, vom Elsass bis Südtirol.



Karte 3: Die sprachlichen Verhältnisse in Baden
Nach Steger/Jakob, Kt. XII, 7,
Südwestdeutscher Sprachatlas SSA,
Sprachatlas von
Nord-Baden-Württemberg SNBW⁶

In der Schweiz begann Rudolf Hotzenköcherle 1935 mit der Planung eines »Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS)«. Dieses Projekt war Vorbild für entsprechende Forschungsvorhaben in Deutschland wie den Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA) für den Süden Baden-Württembergs, dessen letzte Lieferung soeben erschienen ist, und den Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg (SNBW), für den die Aufnahmearbeiten 2012 abgeschlossen wurden.

Als Ergebnis für den badischen Landesteil lassen sich nun die sprachlichen Verhältnisse wie auf Karte 3 darstellen. Neben Unterschieden im Wortschatz (Lexik) sowie in der Grammatik und im Satzbau (Morphologie)

wurden in den jeweiligen Regionen vor allem Wesensmerkmale in der Lautung (Phonologie) erfasst. Diese liegen auch der klassischen Einteilung der badischen Dialekte zugrunde, wie sie in dieser Art zuerst von Ernst Ochs⁷ vorgenommen wurde. Dabei wird von den Dialektologen – ausgehend von der Sprachstufe des Mittelhochdeutschen, wie es vor etwa 800 Jahren in unserer Region niedergeschrieben wurde – untersucht, welche Entwicklungen die einzelnen Lautungen im Laufe der Zeit erfahren haben. Als Ergebnis erhält man mehr oder weniger homogene Sprachgebiete, innerhalb derer sich diese Lautungen, Vokale und Konsonanten, gemeinsam ausgebildet haben. Die dazwischen liegenden Trennlinien, an denen die jeweiligen sprachlichen Merkmale voneinander geschieden sind, nennt man in der Sprachwissenschaft Isoglossen. Je mehr dieser Isoglossen nun beieinander oder aufeinander verlaufen, umso eher lässt sich von einer Dialektgrenze sprechen.

Zu den Laut- und Wortkarten

a) Südbaden

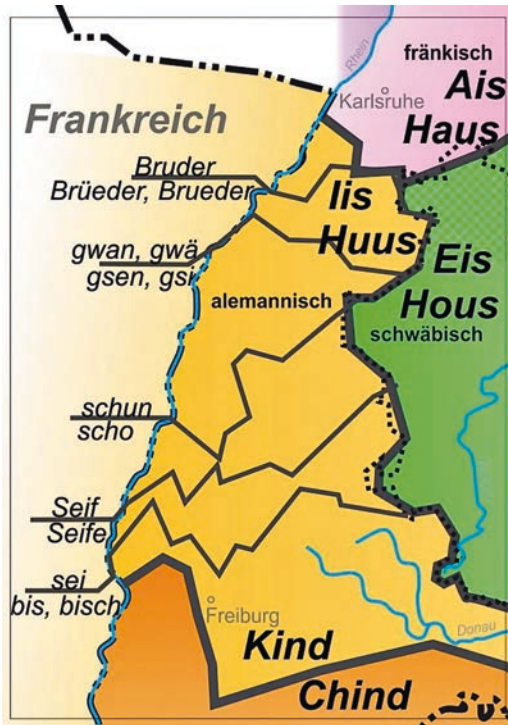
Die mittelhochdeutschen langen Vokale *i* und *û* wurden im Zuge der »neuhochdeutschen Diphthongierung« zu Doppellauten. Während das Schwäbische (und auch das Fränkische; dort: *Ais*, *Haus*, vgl. Karte 5) dieser Entwicklung etwa im 15. Jahrhundert⁸ folgte, blieb die Veränderung im Alemannischen aus. Bis heute heißt es am Oberrhein und in Südbaden z. B. *Iis* und *Huus* für »Eis« und »Haus«; nur in den östlichen Gebieten hat sich um Pfullendorf und Meßkirch (vgl. Karte 4) sowie in neuerer Zeit in manchen Orten am Bodensee die schwäbische Lautung *Eis* und *Hous* durchgesetzt.

Die Unterscheidung in der Aussprache des mittelhochdeutschen *ei* in Wörtern wie »Geiß«, »Leiter« und »heiß« wird in Südbaden von einer Linie markiert, die sich von der Schiltach entlang dem Schwarzwaldkamm weiter nach Süden zieht. Westliches *Gaiß* trennt das Oberrheinalemannische von östlichem *Goaß*, welches das Bodenseealemannische⁹ repräsentiert. Die Bezugnahme auf das Mittelhochdeutsche bei der Gliederung von Dialekträumen wird hier besonders wichtig; denn im Schriftdeutschen besitzen »Eis« und »Geiß« die gleichen Doppellaute und taugen nicht zur Differenzierung von Mundarten; nur die Kenntnis der historischen Lautentwicklungen (mhd. *îs* > alem. *Iis*, schwäb. *Eis*, fränk. *Ais* und mhd. *geiz* > oberrheinal. *Gaiß*, bodenseealem. *Goaß*) ermöglicht der Sprachwissenschaft die Zuordnung und Interpretation von Lautungen im Raum.

Südlich von Freiburg verläuft eine weitere wichtige Sprachgrenze, die das Oberrhein-/Bodenseealemannische vom Hochalemannischen¹⁰ trennt: Bis hierher wurde das germanische *K-* im Anlaut in Wörtern wie »Kind«, »Kopf« und »kalt« zu *Kch-* und *Ch-* verschoben¹¹. Diese *K-/Ch-*Grenze bildet gemeinsam mit weiteren nördlich und südlich davon gestaffelten Linien (z. B. *sei* / *bisch* [vgl. Karte 5], oberrheinal. *Hüiser*, *trinke* / hochalem. *Hüüser*, *trinkche* für »Häuser«, »trinken«) die



Karte 4: Lautungen und Dialektgrenzen im Südbadischen



Karte 5: Der Sprachraum am badischen Oberrhein

von Friedrich Maurer nach ihrem Verlauf so genannte Sundgau-Bodensee-Schranke¹². Auch die Diphthongierungsgrenze zwischen *Iis*, *Huis* und *Eis*, *Hous* gliedert sich hier ein, nachdem sie, von Norden kommend, auf Höhe der Schiltach in Richtung Südosten und Osten schwenkt.

Während die Sundgau-Bodensee-Schranke in Baden durch ein breites Band von Lautgrenzen zwischen Freiburg und Lörrach, Villingen und Konstanz entsteht, wird die in Nord-Süd-Richtung verlaufende »Schwarzwaldschranke«¹³ durch enger zusammenliegende Isoglossen gebildet. Hier werden die auf der badischen Seite gelegenen oberrheinischen Mundarten nicht nur durch Lautmerkmale vom württembergischen Schwäbisch geschieden. Es finden sich entlang dem Schwarzwaldkamm ebenso Wortgrenzen wie

auch Unterschiede im Bereich der Grammatik, wenn es etwa um das Mähen der Grasfläche geht: Die Badener westlich des Höhenzuges *mähe* die *Matte*, die Schwaben auf der Ostseite *mähet* die *Wiese*.

Längs einer zugleich geographischen, politischen und konfessionellen Grenze wie dem Schwarzwaldkamm konnten sich die einmal etablierten sprachlichen Unterschiede zwischen dem Oberrheinalemannischen und dem Schwäbischen über Jahrhunderte halten. Allein durch die räumliche Isolierung der Menschen links und rechts des Gebirges und aufgrund der speziellen Besiedelungsgeschichte des Schwarzwaldes – die Gebiete westlich des Kammes wurden vom Oberrhein her, die Regionen östlich davon aus dem Neckarraum erschlossen – kam es zu einer nachhaltig unterschiedlichen Entwicklung der jeweiligen Mundart.

Diese stabile Sprachgrenze abseits des Verkehrs steht ganz im Gegensatz zu den dynamischen Sprachentwicklungen im Oberrheingraben. Ebenso wie sich fehlender Kontakt auf die Spaltung und Ausbildung von Dialektgebieten auswirkt, fördern ständige Begegnungen und häufige Kommunikation der Menschen untereinander die Vermischung von Mundarten. Dies geschieht besonders längs der Verkehrs- und Handelswege.

Die Sprachgrenzen, die im gesamten Oberrheintal von West nach Ost, von den Vogesen zum Schwarzwald verlaufen, wurden 1942 von Friedrich Maurer untersucht und als »Rheinstaffeln«¹⁴ bezeichnet; Ernst Ochs hatte diese Aneinanderreihung von Lautgrenzen zuvor hier in der »Badischen Heimat« »Treppen-« und »Stufenlandschaft«¹⁵ genannt, die sich als Übergangsgebiet zwischen dem nördlichen Fränkischen und dem südlichen Alemannischen darstellt (vgl. Karte 5). Man stellte fest, dass diese von West nach Ost ver-

laufenden Grenzen ältere alemannische Lautungen im Süden von neueren aus dem Fränkischen vordringenden Lautungen im Norden trennen.

So passiert die Grenze zwischen dem neueren *Bruuder* – mit dem langen fränkischen Monophthong *uu* – und dem alemannischen *Brueder* – mit dem alten mittelhochdeutschen Diphthong *uo* – bei Baden-Baden die Rheinebene. Der einstige Doppellaut wird hier zu einem einfachen Langvokal. Weiter nach Süden vorgedrungen ist die fränkische Form des Partizips von sein. Hierfür existieren bereits in mittelhochdeutscher Zeit zwei unterschiedliche Formen. Man findet *wësen* (aus dem sich das standarddeutsche Partizip »gewesen« entwickelt) ebenso wie *sîn*. Aus diesen beiden Formen bildet sich im Schwäbischen und im Fränkischen *gwan* und *gwää* (aus mhd. *wësen* (Inf.), (wie nhd. »gewesen«) sowie im Oberrheinalemannischen *gsii* (aus mhd. *sîn* [Inf.]). Nach Aufnahmen des SSA ist *gsii* bereits bis Achern zurückgedrängt. Der Norden und der Süden unterscheiden sich ebenfalls in der Aussprache des Wortes »schon«: im Süden heißt es *scho*, im Norden gilt bis auf die Höhe von Lahr die Lautung *schun*. Der Einfluss der fränkischen Lautungen im Wort »Seife« (*Seif* gegen altes *Seife*) und »Kind« (*Kind* gegen altes *Chind*) sowie der Imperativform von »sei« (*sei* gegen altes *bis*, *bisch*) – z. B. in *sei still*, *bisch still* – ist am weitesten fortgeschritten.

Fränkische Lautungen dringen also von Norden her in die Oberrheinebene vor und verdrängen alte alemannische Aussprachevarianten; dabei hat sich linksrheinisch der fränkische Einfluss viel stärker ausgewirkt: Hier verlaufen die einzelnen Lautgrenzen noch weiter südlich, da die früher vom fränkischen Norden durch das Elsass verlaufenden Handels- und Hauptverkehrsrouten einen größeren Einfluss auf das (linksrheini-

sche) Oberrheinalemannisch hatten als in Baden.

b) Nordbaden

Das Fränkische in Nordbaden lässt sich grundsätzlich in vier Gebiete aufteilen:

Das Rheinfränkische findet man im Bereich der vormals kurpfälzischen Besitzungen; es wird nicht mehr zu den oberdeutschen Dialekten gezählt, sondern ist ein Vertreter der mitteldeutschen Mundarten. Sein augen- bzw. ohrenfälliges Merkmal ist das erhaltene germanische *p*. Im frühen Mittelalter wurden in den süddeutschen Sprachen die alten germanischen Konsonanten *p*, *t* und *k* in bestimmten Positionen verändert. Aus z. B. *maken* wurde »machen« (s. o. zur *K-/Ch*-Grenze), aus *dat* wurde »das« und aus *appel* wurde »Apfel«. Man spricht hier von der »hochdeutschen« Lautverschiebung, bei der sich die hoch-(d. h. süd-)deutschen von den nieder-(d. h. nord-)deutschen Dialekten trennten. Am Mittelrhein wurde diese Lautverschiebung nur teilweise durchgeführt. Das Rheinfränkische in Baden hat zwar *t*, *k* ganz



Karte 6: Einteilung des Fränkischen in Nordbaden

und *p* im Auslaut (z. B. *dorp* > *Dorf*) verschoben, nicht jedoch die an- (z. B. *Pund*, *Palz*) und inlautenden *p*. Je weiter man dem Mittelrhein flussabwärts folgt, umso geringer ist der Grad der Verschiebung, bis man am Niederrhein schließlich die Grenze zum Niederdeutschen mit seinen vollständigen erhaltenen *p*, *t* und *k* erreicht. Die *Apfel/Appel*-Grenze im nördlichen Baden ist daher der Beginn des Gebildes, das in der Sprachwissenschaft »Rheinischer Fächer« genannt wird.

Das Südfränkische zwischen Karlsruhe und dem Neckar im Abschnitt von Heilbronn bis Mosbach wird von seinen Sprechern am ehesten als »badisch« bezeichnet. Es lässt sich vom Ostfränkischen hauptsächlich durch zwei Lautgrenzen trennen. Mittelhochdeutsche kurze *a* in offener Silbe (d. h. das *a* steht am Silbenende) in Wörtern wie »Wagen« und »laden« erscheinen im Ostfränkischen als langes *oo*, im Südfränkischen als langes *aa* (vgl. Karte 6). Etwa entlang der gleichen Linie unterscheidet sich die Lautung des mittelhochdeutschen *ei* in Wörtern wie »Geiß«, »breit« und »heiß«. Südfränkisch heißt es *Gaiß*, *brait* und *haiß* bzw. *Gees*, *breet*, *heefß* im Neckar-Odenwald-Kreis nördlich von Mosbach, östlich der Grenze wird *Gaaß*, *braat*, *haaß* gesprochen.

Im äußersten Nordosten Badens beginnt das Unterostfränkische. In den grenznahen Ortschaften Dertingen, Gerchsheim, Großrinderfeld und Grünsfeld sowie auf württembergischer Seite in Simmringen und Waldmannshofen verzeichnet der Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg (SNBW) einen mundartlichen Einfluss aus Unterfranken. Hier erscheint das mittelhochdeutsche *ei* in »Geiß«, »breit« und »heiß« als *Gääs*, *bräät*, *hääß*.

Eine Besonderheit stellt in einigen Orten Nordbadens die Aussprache von germani-

schen *s* in Wörtern wie »Haus« (vgl. Karte 6), »Maus/Mäuse«, »Besen«, »Glas/Gläser«, »Gans/Gänse«, »Gras«, »sechs« und »Käse« dar. Hier wird der alte *s*-Laut zu *-sch*- verschoben: *Hausch*, *Mausch* etc. Der SNBW verzeichnet dieses Phänomen, bei der die Landesgrenze noch weniger eine Rolle spielt als sonst, in den Orten Buchen, Gerichtstetten, Gerolzahn, Hardheim, Heckfeld, Königheim, Krautheim, Lauda, Limbach, Mudau, Osterburken, Schefflenz, sowie auf württembergischer Seite in Forchtenberg, Muldingen und Wachbach.

Ausblicke ■

Man sollte den Linien in den Karten (Isoglossen) nicht zu viel Bedeutung beimessen; gewiss sind durch sie Dialektgrenzen bezeichnet, allerdings von unterschiedlichem Gewicht. Je mehr Isoglossen zwischen zwei Orten oder Gebieten auffindbar sind, desto stärker ist der sprachliche Einschnitt. Im Grunde geht es mehr um die von ihnen markierten Flächen, die Dialektgebiete. Nach dem Motto »Sprachgemeinschaft ist Verkehrsgemeinschaft« repräsentieren sie gegenwärtige oder einstige politische, religiöse oder anderswie konstituierte Bereiche. Es kommt nur darauf an, ihre frühere Qualität herauszufinden. Sie sind die Relikte von ehemaligen Lebenszusammenhängen und deren Reichweite. Relikte aber nicht im Sinne von geschichtlichen Fundstücken von lediglich wissenschaftlicher Bedeutung, sondern mit andauernder Wirkung. Die Karten zeigen also Baden von der Sprache her gesehen nur in dialektgeographischer Sicht. Nicht gekennzeichnet sind die Umgangs-, Standard-, Fach- oder Migrantensprachen. Die Dialekte sind aber das Substrat der gesprochenen regionalen Standardvarian-

ten und beeinflussen deren Entwicklung. Mit Hilfe früherer Dialektaufnahmen oder auch im Vergleich mit historischen schriftlichen Zeugnissen erlauben sie der Dialektologie, die deutsche Sprachgeschichte vom Kleinraum her zu studieren.

Die neuere Forschung zu den süddeutschen Mundarten hat aber auch gezeigt, dass der jeweilige Ortsdialekt nicht das einzige sprachliche Register ist, das deren Sprechern zur Verfügung steht. Zwischen Grundmundart und dem »richtigen« Schriftdeutsch nutzen die Franken, Alemannen und Schwaben auf dem Gebiet des ehemaligen Großherzogtums Baden eine Vielzahl von sprachlichen Stufen, unter denen sie je nach Gesprächspartner, -ort und -situation variieren können. Unsere Kommunikationsreichweite hat sich in den letzten Jahrzehnten stark vergrößert – man spricht nicht mehr nur mit den Leuten aus dem Heimatort, sondern findet sich immer öfter unter Ausnutzung der eigenen sprachlichen Variantenvielfalt auch mit »Auswärtigen« im Gespräch oder mit solchen, die lediglich über eine fast akzentfreie Standardsprache verfügen. »Kleinräumige dialektale Merkmale« werden schließlich immer mehr in den Hintergrund gedrängt und zugunsten solcher Formen aufgegeben, »die eine regionale oder überregionale Verbreitung haben«. ¹⁶ Leider gibt es keine flächendeckenden Erkenntnisse über Anzahl und Qualität der Dialektsprecher. Ihr Verhältnis zu den Schriftsprachlern wirkt sich natürlich auf die regionale Umgangssprache aus und so könnte es kommen, dass durch nord- und mitteldeutsche Zuwanderung, Sprachunterricht und medienunterstützte Dialektferne Varianten der Vereinheitlichung entstehen, die sprachhistorisch kaum mehr erfasst werden.

So können die Unterschiede zwischen den einzelnen Dialektregionen verschwimmen

und die in Baden gesprochenen Dialekte – alemannisch, fränkisch und sogar schwäbisch – gleichen sich immer mehr an. Dann wäre die heute noch untaugliche Bezeichnung des Kabarettisten Birr schließlich gerechtfertigt, und »badisch« würde zu einer eher standardsprachlichen Variante – etwa einer Art von »südweststaatlicher Umgangssprache« – mit gewissen lokalen Abweichungen, deren Grenzen nach Norden und Osten offen wären.

Anmerkungen

- 1 Die Benennung ist wohl scherzhaft durch die Lehrer gegenüber den Dialekt sprechenden oder schreibenden Schülern entstanden. Tatsächlich reicht der Zusammenfall der beiden Fälle im Kassensystem weit über das Territorium Badens hinaus. Vgl. König, Werner, ¹⁴2004: dtv-Atlas Deutsche Sprache, München, S. 111, 154 f.
- 2 Ochs, Ernst, 1926 (bearb.): Badisches Wörterbuch, Bd. 1, Lahr, S. 107.
- 3 Erdmann, Oskar, 1973 (Hrsg.): Otfrids Evangelienbuch, Tübingen, Cap. 1 *Cur scriptor hunc librum theodisce dictaverit. und Ad Liutbertum.*
- 4 Vgl. Kinder, Hermann und Werner Hilgemann, ³⁹2007: dtv-Atlas Weltgeschichte, München, Bd. 1, S. 142.
- 5 Schrambke, Renate, 2003: Der alemannische Sprachraum. Ältere Gliederungen und ein neuer Versuch, in: Alemannisches Jahrbuch 2001/2002, S. 161–189.
Baßler, Harald und Hugo Steger, 1997: »Alemannisch« als Teil des Althochdeutschen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen [Katalog zur Landesausstellung in Stuttgart vom 14. 6. 1997–14. 9. 1997], Stuttgart, S. 503–510.
- 6 Steger, Hugo, mit einem Beitrag von Karlheinz Jakob, 1983: Raumgliederung der Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten. Für Karl Hauck zum 65. Geburtstag, in: Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.), Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland VII, Stuttgart.
Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA). Hrsg. von, U. Knoop, V. Schupp, H. Steger, Marburg 1989–2012.

Projekt »Sprachalltag in Nord-Baden-Württemberg« (SNBW) am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft (EKW) der Eberhard Karls Universität Tübingen. [www.sprachalltag.de]

- 7 Ochs, Ernst, 1921: Die Gliederung des Alemannischen, in: Germanische-Romanische Monatschrift 9, S. 56–58 [wiederum in: Müller, Karl Friedrich, 1951: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag, Lahr (Schwarzwald)].
Ders., 1923, Gliederung der badischen Mundarten. Mit Skizze (zweite Auflage), in: Heimatblätter »Vom Bodensee zum Main« Nr. 12, S. 6–16 u. Skizze.
- 8 Vgl. König 2004, S. 146.
- 9 Welches zuerst von Steger/Jakob 1983, S. 11 hervorgehoben wurde.
- 10 Zur Begrifflichkeit von Hoch- und Südalemannisch vgl. Steger/Jakob 1983, S. 11.
- 11 Altes germanisches –k– zwischen Vokalen hat jedoch in allen süddeutschen Dialekten die Verschiebung zu –ch– erfahren, wie im Wort »machen«; erhalten ist das alte –k– heute z. B. noch im Niederdeutschen / Niederländischen maken und im Englischen to make.
- 12 Maurer, Friedrich, 1942 (Hrsg.): Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Räume und Kräfte im geschichtlichen Aufbau des deutschen Südwestens, Straßburg [Arbeiten vom Oberrhein. Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg i. Br. 2], S. 201, Kt. 28.

13 Maurer 1942, S. 209 f. Kt. 33.

14 Maurer 1942, Kt. 55.

15 Ochs, Ernst, 1940: Der oberrheinische Sprachraum, in: Oberrheinische [d. i. badische] Heimat 27, S. 431 f.

16 Spiekermann, Helmut, 2008: Sprache in Baden-Württemberg. Merkmale des regionalen Standards, Tübingen.



Anschrift der Autoren:
Rudolf Bühler
Birkenweg 18
79288 Gottenheim



Volker Schupp
Haydnweg 4
79312 Emmendingen

Hinweis der Redaktion

Herr Prof. Dr. Volker Schupp ist Herausgeber des Südwestdeutschen Sprachatlas, sein Mitarbeiter Herr Rudolf Bühler arbeitet am entstehenden Sprachatlas für Nordbaden und Nordwürttemberg mit.

Aura gelassener Menschlichkeit

»Baden – das ist mehr als ein geographischer Begriff, nicht nur der eine Teil des geschäftigen Bundeslandes Baden-Württemberg: Es erweckt auch eine Aura gelassener Menschlichkeit, bedächtiger Vernunft, einem liberalen, allzeit anständigen, gemütlichen, den Freuden des Lebens zugewandten Bürgertum.«

Martina Meute / Bernd Neuner-Dittenhoffer. Baden, Küche. Land und Leute, 1988